

Sabine Kienitz Nur ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes? Frauen in der Revolution 1848/49

Es muß auffallen, daß in dem revolutionären Sturm und Drang von 1848/49 in Deutschland nur wenige einzelne Frauen, noch weniger fördernde Frauenmassen handelnd hervorgetreten sind, – für die revolutionserprobte Politikerin Clara Zetkin war das Engagement ihrer Geschlechtsgenossinnen in der deutschen Revolution von 1848/49 rückblickend ein einziges Trauerspiel, hätten sie es doch versäumt, in der gesellschaftsreformerischen Aufbruchsstimmung der Revolution für die Durchsetzung ihrer eigenen, als spezifisch weiblich zu definierenden Interessen wie z. B. das Frauenwahlrecht zu kämpfen. Statt nach dem Vorbild der Französinen von 1789 auf die Barrikaden zu gehen und für die »Gleichberechtigung« der Frau zu streiten, – Olympe de Gouges z. B. hatte 1791 eine *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* entworfen – hätten deutsche Frauen sechs Jahrzehnte später ihr Heil nur in einer *Emanzipation des Herzens* gesucht und die eigenen Anliegen zugunsten von Hilfsdiensten für ihre männlichen Mitstreiter hintangestellt. Verglichen mit den Französinen, so urteilte Zetkin bitter, *war das deutsche Amazonentum von 1848/49 mehr Kostüm als Tat.*

Ein erschreckend vernichtendes Urteil über die Politikfähigkeit deutscher Frauen in der Revolution. Doch muß man natürlich fragen, ob diese negative Einschätzung angesichts der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland, aber auch angesichts der beschränkten Handlungsspielräume und Verhaltensmöglichkeiten, die Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung standen, wirklich gerechtfertigt war. Berücksichtigt man außerdem das langjährige Desinteresse und die Lücken in der historischen Revolutionsforschung, die bisher den spezifisch weiblichen Anteilen am Revolutionsgeschehen relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, dann ergibt sich noch immer Nachholbedarf in der Frage, wie denn die politische Partizipation von Frauen in der Revolution konkret aussah.

Dienstbotinnen und Tagelöhnerinnen bestimmen die «elementare Revolution» – Tübinger Bürgerinnen propagieren bei «Mitschwestern» deutsche Waren

Festzuhalten ist, daß Clara Zetkins Befund wohl in erster Linie als Kritik an Frauen aus den bürgerlichen Schichten und ihrer scheinbar wirkungslosen schwarztrotgoldene(n) Schwärmerei für die «Demokratie»

zu verstehen ist. Denn die frühe Phase, die «elementare Revolution», wurde überwiegend getragen von den unteren und mittleren sozialen Schichten und kannte von daher sehr wohl Frauen als politisch Handelnde: Die gewalthaften kollektiven Protestaktionen wie Brotkrawalle und Hungerunruhen im Jahr 1847, die offensiven Katzenmusiken 1848 gegen mißliebige Politiker, Amtsinhaber und Behördenvertreter, auch kollektive «Widersetzlichkeiten» wie organisierter Holzfrevel fanden unter großer Beteiligung von Frauen statt.

Arbeitende Frauen der Unterschicht, Dienstbotinnen und Tagelöhnerinnen, mischten sich aktiv und lautstark auf kommunaler Ebene in die Diskussion um überlieferte Rechtsansprüche und gesellschaftliche Erneuerung ein und spielten in der Dramaturgie dieser Protestaktionen eine gewichtige Rolle. Ihr Auftreten und ihre Stimmgewalt waren es, die den Zorn der agierenden Menge wachhielten und die von allen Beteiligten – Protestierenden wie auch Vertretern der Obrigkeit – als zentral für den Verlauf der Aktionen wahrgenommen wurden. Wer bereit war, persönliche Kritik an der repressiven Amtsführung von lokalen Beamten oder der Preispolitik von Handwerkern vorzubringen, lief auch Gefahr, die eigene Existenz zu riskieren. Für Frauen wurde da keine Ausnahme gemacht: Auch sie muß-

Tübingen. Die Unterzeichneten haben, um auch ihrerseits zur Hebung des Volkswohlstands und des Nationalgefühls etwas beizutragen, sich in dem Vorsatze vereinigt, die Kleidungsstoffe für sich und die Ihrigen fortan, wenn irgend möglich, nur aus deutschem Fabricate, und zwar zunächst mit Rücksicht auf die ortsangehörigen Gewerbe, zu wählen. Sie machen dieß öffentlich bekannt in der Hoffnung, es werden sich nicht nur hier recht viele Gleichgesinnte anschließen, sondern auch in andern Städten des deutschen Vaterlandes werde ihr Beispiel Nachahmung finden.

Lotte Keller. S. Klüpfel.
A. Quentfeld. E. Hugel.
D. Wildermuth. Leonore
Rooschütz. M. Hoffmann.
J. Bienz. A. Ewald. P.
Schütz. W. Palmer. E.
Hauber.

Der Brotkrawall vor der Ulmer Langmühle am 1. Mai 1847. Das anonyme lithographische Flugblatt sollte nicht nur die vorgefallenen Plünderungen, sondern auch die Beteiligung von Frauen dokumentieren.



Links unten: «Leserbrief» im «Tübinger Intelligenzblatt». Die Unterzeichner verpflichten sich, deutsche Fabrikate zu kaufen.

ten damit rechnen, von Säbelhieben des eingesetzten Militärs verletzt, verhaftet, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt oder auf Dauer aus der Stadt ausgewiesen zu werden.

Wirft man zum Vergleich einen Blick auf die politischen Aktionen bürgerlicher Frauen in der Revolution, dann drängt sich der Eindruck auf, daß ihnen bei aller Euphorie für die Sache der Revolution doch der nötige *revolutionäre Kampfmot* fehlte. Die Diskrepanz ist augenfällig: Während auf einer Mannheimer Volksversammlung Ende Februar 1848 die Forderung nach Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes, aufgestellt wurde, riefen Tübinger Frauen aus dem Bildungsbürgertum im März 1848 in einer öffentlichen Erklärung ihre *Mitschwestern* auf, ausländische Luxusprodukte, insbesondere französische Stoffe, zu boykottieren und nur noch *deutsche Waren* zu kaufen, sich *deutsch* zu kleiden.

Die Revolution – für bürgerliche Frauen nur eine Sache des Einkaufskorbes, ein modisches Problem? Weit gefehlt, denn dieser Aufruf fand in ganz Württemberg, aber auch im Nachbarland Baden ein vielfältiges Echo: Badische Frauen gründeten im April 1848 z. B. in Karlsruhe einen «Frauenverein zur Unterstützung deutschen Gewerbefleißes», der sich neben der Unterstützung von Industrie und Gewerbe u. a. auch das Sammeln von Geld zur Aufgabe gemacht hatte. Während die Männer *mit Gut*

und Blut ihre Dienste dem Vaterland anboten, versuchten Frauen auf diese, von ihnen sehr wohl als «patriotisch» begriffene Weise, ihren Teil zum *Schutze der vaterländischen Industrie* und zur *Wehrhaftigkeit* der angestrebten deutschen Nation beizutragen: Einkaufen, Sammeln und Spenden wurden so aus dem Alltagskontext gelöst und durch die symbolische Überhöhung zu einem öffentlichen politischen Akt.

Frauen-Vereine vergrößern Handlungsspielräume – Goldschmuck als «Liebesgabe für das Vaterland»

Will man der spezifischen Qualität der Beteiligung von Frauen an der Revolution gerecht werden, muß man jenen gängigen Politik-Begriff in Frage stellen, der sich ausschließlich an offiziellen Haupt- und Staatsaktionen bemißt und die Fähigkeit zu politischem Handeln an formalrechtliche Kompetenzen wie z. B. das Wahlrecht bindet. Ein Blick auf die Aktionen der Frauen zeigt, wie sehr politisches Handeln an zeitgenössische Denkhorizonte, ideologische Beschränkungen und zur Verfügung stehende Handlungsspielräume gebunden war. So überschritten Frauen mit diesen Solidaritätsaktionen für deutsche Handwerker und ihre Produkte bereits die ihnen zugestandenen Handlungsspielräume, die weitgehend auf die Führung des eigenen Haushalts beschränkt waren. Indem sie in einem öffentlichen Medium wie der Zeitung ihre Meinung wie

[Eingefendet.] Die Beilage zum Schw. Merkur vom 7 März enthält einen Aufsatz über die Verhältnisse unserer Gewerbe und ihrer etwaigen und möglichen Aufmunterung und Hebung (Prof. Pl. unterzeichnet), welcher aus einer ächt deutschen Feder geflossen. Die eindringlichen Worte jenes wahren Vaterlandsfreundes sind Einsender dieses so aus dem Herzen gesprochen, daß ihm nur der Wunsch übrig bleibt, daß jene Ideen jetzt, wo ein gemeinsames Gefühl jeden wackern Deutschen umschlingen sollte, auch wirklich ins Leben treten und zugleich der herrschende verderbliche Luxus beschränkt werden möchten. Emancipiren wir uns endlich vom Auslande nicht nur mit den Stoffen, sondern schaffen wir uns auch eigene deutsche Moden, und gründen wir sie dauerhafter als zu den Zeiten der Befreiungskriege, wo sie — gleich so manchem schönem Aufschwunge — nur zu den ephemeren Erscheinungen gehörten. Das Wenige, was unseren Fabriken und Gewerben noch mangelt, wird sich bei besserer Beachtung derselben schnell vervollkommen und viele Tausende, die wir jährlich auf schöne Weise für unnöthige oder sehr entbehrliche Luxusartikel ins Ausland senden, bleiben zu unser Verfügung! Gestehen wir es uns offen, daß wir hier einen faulen Fleck besitzen, der schon tief eingefressen hat. Dieser Hang zum Ausländischen, diese Gleichgültigkeit gegen das Vaterländische geht vom Materiellen aufs Moralische über, wer sich selbst nicht achtet, wird auch von Andern nicht geachtet, die Lehre ist gegenwärtig greifbar und bedarf keines weitem Beweises. Namentlich ergeht auch der Ruf an die zartere Hälfte unserer Bevölkerung, an die Trägerinnen edler theilnehmender Gefühle, mitzuwirken zum edeln Zwecke der Linderung so mancher unverschuldeten Noth unserer bedrängten absatzlosen Gewerbsleute! Bald dürften unsere Frauen die Ueberzeugung gewinnen, daß ihre natürlichen Reize in den soliden Stoffen des Vaterlandes sich eben so schön ausnehmen werden, als in dem schimmernden Tand des Auslands. Einflußreiche mögen mit der Erklärung vorgehen, sich nur solcher Erzeugnisse zu bedienen, welche das große Gesamtvaterland hervorbringt, ihr Beispiel wird schnelle Nachahmung finden. — Wir leben in der Zeit der Vereine, käme dieser zu Stande er wäre gewiß einer der verdienstlichsten!

Der Vorschlag einer «deutschen Mode» knüpfte an die politisch orientierte Mode während der Befreiungskriege an und sollte bürgerliche Frauen für die nationalen Interessen der Revolution mobilisieren (Schwäbischer Merkur vom 12. 3. 1848).

auch ihre Handlungsbereitschaft bekundeten, betraten sie eine als männlich definierte Sphäre bürgerlicher, rasonnierender Öffentlichkeit. Die lokal angesiedelten, aber national ausgerichteten Kaufentscheidungen der Frauen wurden dabei in den Zeitungen diskutiert, als hätten sie für die Nation existentielle Bedeutung, und es ist anzunehmen, daß gerade die offizielle Würdigung ihres Engagements den liberal gesinnten Bürgerinnen zum ersten Mal ein Gefühl für ihren möglichen Einfluß auf die Öffentlichkeit und ein gewisses Maß an Selbstbewußtsein vermittelte.

Ablesbar ist dies auch an den Konsequenzen dieser Aufrufe, denn sie führten in vielen württembergischen Städten zu ersten Frauenversammlungen und zur Gründung von eigenständigen und aktiven Frauen-Vereinen. Diese Vereine hatten zwar anfangs noch informellen Charakter, fanden aber auch bei Frauen aus dem kleinen und mittleren Bürgertum großen Zulauf und brachten selbst die Gattinnen städtischer Honoratioren dazu, öffentlich die Bereitschaft zu bekunden, zur *Erstarkung Deutschlands das Ihrige beizutragen* (Esslinger Schnellpost 11. 3. 1848). Die Betonung, *das Ihrige* tun zu wollen, verweist darauf, daß Frauen sich ihrer beschränkten Handlungsmöglichkeiten sehr wohl bewußt waren. Trotzdem lassen sich viele Hinweise finden, daß sie keine Chance ungenutzt ließen, demokratische und nationale Ziele zu unterstützen und zu ihrem eigenen Anliegen zu machen. Wichtig wird hier die durch symbolische Handlungen konstituierte Verbindung von Alltag und Politik: Gerade am Beispiel der privaten Einkaufspolitik zeigt sich, wie weit die Einsicht in zweckrationales politisches Handeln veralltäglicht, d. h. Politik als symbolisches Handeln begriffen und in den privaten Bereich und in die Familien hineingetragen wurde. Ein Prozeß, dessen Konsequenzen für eine Verbreiterung der politischen und handlungsbereiten Basis in der Revolution nicht zu unterschätzen ist. So läßt sich Schillers Vers von der *züchtigen Hausfrau*, die drinnen waltet – ein Bild, mit dem damals schon eine ganze Frauengeneration aufgewachsen war –, nicht nur als eine rigide Rollenzuweisung, sondern zugleich auch als ein politisches Programm lesen.

Diese enge Verbindung von Alltag und Politik wird auch bei den unzähligen wohlthätigen Spendenaktionen und Lotterien deutlich, die «patriotische Frauen» im Laufe des Sommers 1848 durchführten, u. a. auch für die Einrichtung einer deutschen Flotte. Nationale Einheit und Wehrhaftigkeit waren offizielle Ziele der Revolution, die von männlicher Seite formuliert und öffentlich, d. h. vor allem in den Zeitungen und auf den politischen Versamm-



Frauen aus dem Bürgertum organisierten nicht nur Sammlungen von Geld und Kleidungsstücken für die Revolutionäre, sondern spendeten auch den eigenen Goldschmuck als «Liebesgaben für das Vaterland», was der «Eulenspiegel» nach der Revolution karikiert (3. 8. 1850).

lungen diskutiert wurden. Bürgerliche Frauen identifizierten sich offensichtlich mit diesen nationalen Zielen und setzten sich im Rahmen der eigenen, spezifisch weiblichen Netzwerke dafür ein. Sie trugen so z. B. Spenden- und Unterschriftenlisten von Haus zu Haus oder warben in der Verwandtschaft um Unterstützung und Geldspenden. Auch setzten sie den eigenen Goldschmuck als *Liebesgaben für das Vaterland* ein. Diese Form der Wohltätigkeit, ein zentrales lokalpolitisches Betätigungsfeld bürgerlicher und adliger Frauen schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war es, die den Frauen gerade in der Situation der Revolution den Weg in die politische Öffentlichkeit bahnte.

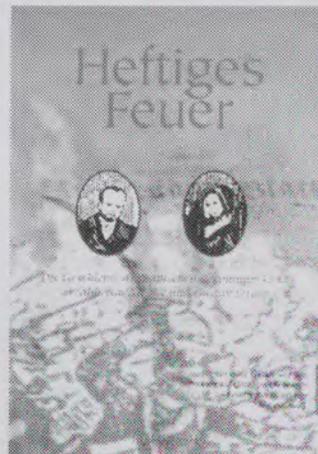
Nicht die Übernahme explizit als männlich wahrgenommener Verhaltensweisen, sondern gerade ihre im jeweiligen sozialen Kontext erworbenen und als spezifisch weiblich anerkannten Kompetenzen und ihre gesellschaftliche Stellung als Gattin und Mutter eröffneten anerkannte und akzeptierte Handlungsräume. Gerade diese Form der sozialen Mutterschaft als eine gesellschaftliche Funktion war es, die die Familie eben nicht als Rückzugsort vor der Öffentlichkeit festlegte, sondern im Gegenteil neue öffentliche Handlungsräume zugänglich machte: Die Familie bekam so auch eine politische Dimension, und gerade sie verschaffte den Frauen einen neuen

Aktionsradius. Wohltätigkeit galt nicht mehr als ausschließlich privates Terrain: Hier hatten Frauen bereits seit den Befreiungskriegen 1813/14, nach der Hungerkrise von 1816/17 und in ihrem Engagement für die polnischen Aufständischen in den 30er Jahren Handlungsmuster eingeübt und Verhaltensräume ausgelotet, die nun in der Revolution aktualisiert und politisch genutzt werden konnten.

Auch die Frauenvereine 1848/49 waren in gewisser Weise wohltätig, beschäftigten sie sich doch hauptsächlich mit dem Sammeln von Geld- und Sachspenden, mit Näharbeiten für Lotterien und Basare oder der Unterstützung bedürftiger Personen. Allerdings stand ihr Handeln nun unter einem dezidiert politischen Vorzeichen. Über ihre scheinbar traditionellen Rollen als Mütter und Bräute kamen Frauen so zu neuen Organisationsformen, die jenseits familiärer Bindungen und privater Zusammenkünfte als formalstrukturierte Vereinigungen politische Bedeutung erlangten. Frauen aus dem Bürgertum schufen sich damit eigene, politisch definierte Kommunikationskreise, die jene der Männer ergänzten und deren Einfluß verstärkten.

Handarbeit mit politischem Stellenwert: Fahnensticken – Für Frauen politische Mitsprache nur indirekt möglich

Auch das Angebot einer persönlichen Identifikation mit den männlichen Revolutionären – Brüdern, Ehegatten, Vätern und Freunden – eröffnete neue Handlungsspielräume weiblicher Politik: Als sich im April und Mai 1848 erste Bürgerwehren bildeten und männliche Bürger sich bewaffneten, um *Heim und Heerd* zu schützen, spendeten die Frauen Geld für die Ausrüstung *ihrer* Wehrmänner und gründe-



Heftiges Feuer

Die Geschichte der badischen Revolution 1848, erzählt von Amalie und Gustav Struve. Mit einer Einführung von Irmtraud Götz von Olenhusen und einem Nachwort von Theo Bouriedl. 391 Seiten, Pb., 15,4 x 22,8 cm
DM 39,80 sFr 39,80 öS 291,-
ISBN 3-7930-0877-0

Gustav Struve war einer der Anführer des badischen Aufstands von 1848. Nach der Unterdrückung der Revolution floh er ins Ausland und verfaßte seine berühmte »Geschichte der drei badischen Volkserhebungen«. Zu Struves Sicht des Aufstands gibt es aber ein spannendes Gegenstück. Seine Frau Amalie gibt nicht nur eine aufwühlende Schilderung der Ereignisse, sondern stellt sich ausgesprochen modernen Fragen – nach Pazifismus und Gewalt ebenso wie nach der Rolle der Frau.

Beide Darstellungen werden hier in einem Band vorgestellt. Die Spezialistin für Revolutionsgeschichte Irmtraud Götz von Olenhusen erklärt den geschichtlichen Kontext. Die Psychoanalytikerin Theo Bouriedl kommentiert die Revolutionsgeschichten aus psychologischer Sicht.

Im Dickicht der Revolutionsdarstellungen zum Jubiläum ein außergewöhnliches Standardwerk. ROMBACH VERLAG

PROGRAMM

zum Feste der Fahnenweihe der Esslinger Bürgerwehr.

- 1) Das Fest findet Sonntag den 8. Oktober statt.
- 2) Abends zuvor großer Zapfenstreich.
- 3) Sonntag, Morgens 7 Uhr Tagwache mit Musik.
Wenn diese (wegen übler Witterung) unterbleibt, so bedeutet solches, daß das Fest nicht stattfindet.
- 4) Nach beendigtem Vormittags-Gottesdienst, halb 11 Uhr, tritt die Bürgerwehr auf der Maille an.
- 5) 11 Uhr: Aufmarsch auf dem Hospitalplatz.
- 6) Die Damen, welche die Bataillonsfahnen stiften, werden von einer Abtheilung der Bürgerwehr auf dem Rathhause abgeholt und auf die Festtribüne begleitet.
Ihnen schließen sich die Herren Bezirksbeamten und die städtischen Collegien an.
- 7) 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Beginn des Fests.
- 8) Aufstellung der Bataillone in geschlossene Colonne.
- 9) Ausführung eines Singstücks.
- 10) Festrede von Herrn Dekan Gundert.
- 11) Vokal-Musik.
- 12) Vortrag eines Gedichts durch einen Wehrmann.
- 13) Aufstellen der Bataillone in Linie.
- 14) Vortreten der von den Bataillons-Commandanten befehligten Fahnenrotten an den Fahnenplatz und Uebernahme der Fahnen von den Damen.
- 15) Instrumental-Musik: „Was ist des deutschen Vaterland.“
- 16) Einrücken der Fahnenrotten in die Bataillone und militärische Begrüßung der Fahnen mittelst des Fahnenmarsches und unter Kanonendonner.
- 17) Fahnen-Verpflichtung.
- 18) Defiliren der Bürgerwehr an der Festtribüne vorüber und Festzug derselben mit den Damen und den Behörden durch die Stadt (Hasenmarkt, Küfergasse, Kies, Ritterstraße, Brücke u. auf die Maille.
- 19) Mittags 3 Uhr: Zusammenkunft auf der Maille.

Das Festprogramm der Esslinger Fahnenweihe, veröffentlicht in der «Esslinger Schnellpost» vom 4. 10. 1848, demonstriert eindrücklich, welche symbolische Bedeutung weiblicher Handarbeit, nämlich dem Sticken der Bataillons-Fahnen, und der Anwesenheit der Frauen im politischen Kontext der Fahnenweihe beigemessen wurde.

ten Vereine, in denen sie im Kollektiv u. a. für die Bürgerwehr-Bataillone Fahnen stickten. Doch wenn sich die Frauen 1848 auf den Rathhäusern zum Sticken der Bürgerwehrafahnen trafen, geschah auch dies innerhalb eines politisch definierten Bezugssystems. Das Rathaus, ein öffentlicher Ort, an dem sonst nur Männer zusammenkamen, um kommunalpolitische Entscheidungen zu treffen, wurde so zum öffentlich wahrgenommenen Schauplatz einer als spezifisch weiblich definierten Arbeit, die sonst im Haus gefertigt wurde. Weibliche Handarbeit bekam damit einen politischen Stellenwert: Fast jede Woche fanden den Sommer über in Württemberg

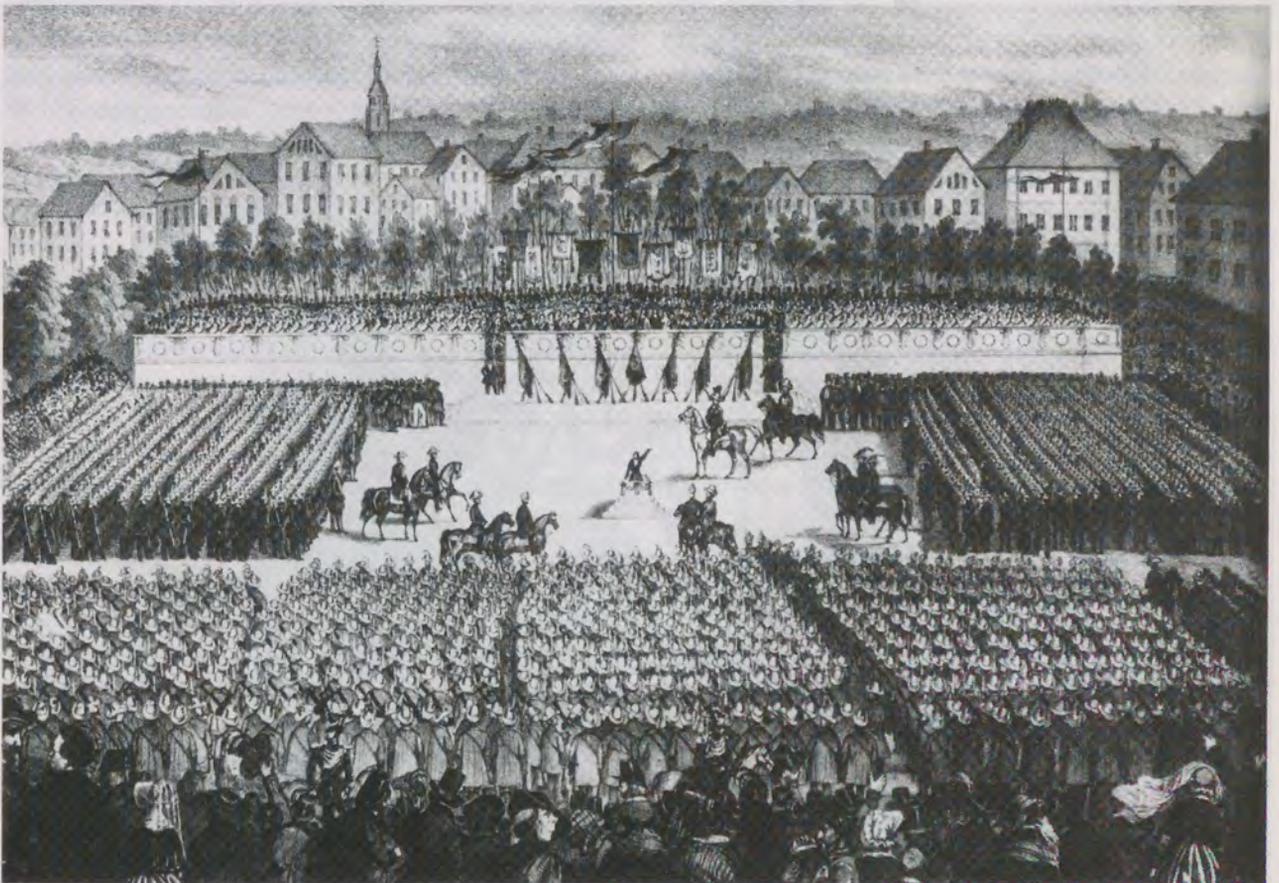
Fahnenweihen statt, öffentliche Veranstaltungen, die gerade auch aufgrund ihres Festcharakters viel Publikum anzogen, die geprägt waren von einem höchst ritualisierten und symbolisch überhöhten Ablauf und deren Höhepunkt die Übergabezere-monie von Fahnen und Bannern war.

Öffentliches Auftreten war für bürgerliche Frauen in jenen Jahren offensichtlich eine Selbstverständlichkeit, und vor allem Zeitungsberichte und öffentliche Darstellungen aller Art verweisen darauf, in welchem Maß Frauen unmittelbar Anteil am politischen Tagesgeschehen nahmen. Sie begleiteten ihre Ehemänner auf Vereinssitzungen und besuchten die

riesigen Demonstrationen gleichenden Volksversammlungen. Bei vielen dieser Veranstaltungen war die Teilnahme der Frauen vom Ablauf her sogar fest eingeplant, die Gruppen weißgekleideter und mit Schärpen in den deutschen Farben geschmückter Ehren- und Festdamen hatten ihren festen Platz in den Festzügen und auf den Tribünen. Frauen stellten sich mit ihrem Körper in den Dienst der Sache, sie personifizierten und visualisierten so die Ziele der Revolution. Kein Festakt, kein Bürgerwehr- oder Vereinsaufmarsch, der ohne die Anwesenheit, aber auch ohne den Beifall von Frauen auskam. All dies sind Hinweise darauf, daß erst die Teilnahme von Frauen der politischen Bewegung Würde und Gesetztheit verlieh. Diese Inszenierungen sollten deutlich machen, daß sich der Begriff der Nation eben nicht mit den gesetzlosen revolutionären Aktionen französischen Zuschnitts verband, deren Folgen man in den deutschen Ländern mißtrauisch beäugte: Signalisiert wurde damit auch, daß hier ihrer Verantwortung bewußte Familienväter die Geschicke der Nation in die Hand nahmen. Die besondere Symbolik der Fahnenübergabe spielt im Kontext der Revolution eine große

Rolle: Wurden die Kriegsbanner früher von den Feudalherren übergeben und galt ihnen der Treueid, schworen die bürgerlichen Männer nun angesichts ihrer Frauen, *Freiheit und Vaterland, Heerd und Familie, Ordnung und Gesetz, Ehre und Eigenthum* gegen jeglichen Feind, ob von innen oder außen kommend, zu verteidigen. Die revolutionäre Bewegung lebte quasi vom Zwiegespräch und der emotionalen Unterstützung durch die Frauen, zog ihre Stärke aus deren Anteilnahme.

Das Auftreten der Frauen hier auf eine unpolitische und bloße Schmuckfunktion zu reduzieren, greift zu kurz. Zwar hat die Anwesenheit von weißgekleideten Frauen, national gekennzeichnet durch schwarzrotgoldene Kokarden, Schärpen und Blumen, nach heutigen Begriffen wenig mit politischen Ansprüchen zu tun. Wirft man jedoch einen Blick auf die Handlungsmöglichkeiten, die bürgerlichen Frauen in jenen Jahren offiziell zugestanden wurden, dann wird deutlich, daß sie mit ihrer öffentlichen Parteinahme für die Sache der Revolution längst schon den enggesteckten Rahmen dessen überschritten hatten, was als die *Grenzen des weiblichen Geschlechts* von den Zeitgenossen mit kriti-



Fahnen gehörten zur Ausstattung der bewaffneten Bürgerwehr-Batallione, in denen sich die politisierten männlichen Bürger 1848 organisierten, und die öffentliche Weihe der von Frauen gestickten Banner wurde wie hier in Stuttgart am 24. August 1848 unter großer Beteiligung der Bevölkerung zum lokalen Festakt.

schem Auge wahrgenommen wurde. Will man dem politischen Engagement von Frauen also gerecht werden, so wiegt die Tatsache schwer, daß Frauen erst wenige Jahre zuvor aus der männlichen «Geschlechtsvormundschaft» entlassen worden waren. Nun mußten sie zwar nicht mehr für jede Entscheidung einen Vormund zu Rate ziehen; jenseits dieser ökonomischen Mündigkeit besaßen sie zu diesem Zeitpunkt jedoch keinerlei aktive Bürgerrechte, also auch kein kommunales Wahlrecht: Politische Einmischung und Mitsprache konnten nur auf indirektem Wege umgesetzt werden.

Trotzdem beteiligten sich Frauen aktiv am Prozeß der politischen Meinungsbildung. Von Marie Brunow aus Esslingen, der «roten Baroneß» und späteren Gattin des demokratischen Redakteurs und Schriftstellers Hermann Kurz, ist zum Beispiel bekannt, daß sie *Manifeste und Wahlzettel* verteilte; andere Frauen sammelten Unterschriften für weibliche Solidaritätsadressen und unterschrieben, wenn der Mann nicht zu Hause war, in dessen, aber auch in ihrem eigenen Namen allgemeine politische Petitionen und Erklärungen, die sich an Landtag und Nationalversammlung richteten. Auf den Vereins- und Volksversammlungen waren Frauen regelmäßig und zahlreich anwesend. So zahlreich, daß sie sich an manchen Orten die Kritik von Männern zuzogen: Während Frauen in Konstanz trotz der öf-

fentlichen Rüge des Bürgermeisters, der vom Balkon aus *seinen Ärger über die Anwesenheit der Frauenspersonen kundtat*, an den Veranstaltungen teilnahmen und sogar erfolgreich gegen ihren Ausschluß öffentlich protestierten, wurden ihnen in Heidelberg vom demokratischen Volksverein sogar eigene Tribünen aufgestellt. In Einzelfällen haben sich Frauen auch direkt zu Wort gemeldet und an der politischen Diskussion beteiligt, wie z. B. in Bruchsal, wo eine Frau wegen einer einstündigen öffentlichen Rede verhaftet wurde, in der sie zur *Lossagung von Gesetz und Ordnung* aufgerufen haben soll. Ein Vorgang, der wenige Jahre zuvor völlig undenkbar gewesen wäre.

Frauen auf den Besuchergalerien des Stuttgarter Landtags nicht zugelassen – Menschenrechte und Bürgerfreiheit als männliche Privilegien

Eine der wesentlichen und von den meisten als revolutionär empfundenen Neuerungen war 1848 die Zulassung von Frauen zu den Gerichtsverhandlungen. Die Revolution hatte erstmals die Öffentlichkeit von Schwurgerichts- und Presseprozessen eröffnet, ebenso die Öffnung der bis dahin hinter verschlossenen Türen tagenden Gemeindegremien. Damit erhielten auch Frauen erstmals Zutritt zu politischen Entscheidungsräumen, wenn sie

Politischer Damenclubb.



«Politischer Damenclubb»
Das Engagement bürgerlicher Frauen in politischen Vereinen stieß bei konservativen Beobachtern vielfach auf Spott und Kritik und wurde in Karikaturen und Satiren – wie hier in einer Lithographie von Wilhelm Völcker – als politisch unbedeutend lächerlich gemacht.

auch vorerst nur als Zuschauerinnen zugelassen waren. Während in der Frankfurter Paulskirche rund 200 Plätze extra für Frauen reserviert wurden und damit die Teilnahme des weiblichen Geschlechts an den politischen Debatten zugesichert wurde, blieb dieses Terrain 1848 den politisch interessierten Württembergerinnen auf heimischem Boden allerdings versperrt: Zur Abgeordneten-kammer des Landtags erhielten sie keinen Zutritt.

In Württemberg war es Frauen als einzigem deutschem Land nicht einmal erlaubt, die Besuchergalerie zu benutzen, und dies, obwohl seit 1819 die Kammerverhandlungen öffentlich waren, – allerdings nur für Männer. Noch im Oktober 1848 erklärte der Präsident der Abgeordneten-kammer trotz zunehmender Kritik, von dem *seit Bestehen der Verfassung eingehaltenen Gebrauche, den Damen keine Plätze einzuräumen*, aus Gründen der Raumknappheit nicht abgehen zu können (Schwäbische Kronik 22.10.1848). Nur als Zuschauerin auf der Tribüne zu sitzen, ist sicher als eine passive Form der politischen Partizipation zu beurteilen. Doch muß man anerkennen, daß gerade das Interesse für allgemeinpolitische Fragen eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung aktiver politischer Verhaltensformen war. Erst als im Juni 1849 die Nationalversammlung von Frankfurt nach Stuttgart floh und hier das Rumpfparlament tagte, bekamen die Württembergerinnen erstmals die Chance, politische Entscheidungen von nationaler Tragweite aus der Nähe mit zu verfolgen.

Im Juni 1849 wurde deutlich, daß die Bewegung der Frauen in Württemberg wie auch in Baden vor allem von Demokratinnen getragen wurde. Diese bildeten Unterstützungsvereine zur Ausrüstung der Freikorps, die in die badischen Reichsverfassungskämpfe zogen. Während in Baden Amalie Struve Pläne für ein weibliches Freikorps entwarf, riefen Stuttgarter Frauen sogar selbst zur Bildung eines weiblichen Freikorps auf, um *fürs Vaterland zu kämpfen und zu streiten* (Neues Tagblatt für Stuttgart und Umgebung 27. 4. 1849). Daß Frauen in Zeiten politischer Krise auch vor militärischer Konfrontation nicht zurückschreckten, hatte sich bereits im Herbst 1848 gezeigt, als der Heilbronner Frauenverein mithilfe scharfer Patronen für die Bürgerwehr anzufertigen. Als in Baden für die Reichsverfassung gekämpft wurde, sammelten demokratische Frauen in Württemberg Geld für die Pflege der Verwundeten und nach der Niederlage für die Flüchtlinge in der Schweiz und in Frankreich. Badische Frauen riefen in den Zeitungen zur finanziellen Unterstützung der untergetauchten Aufständischen auf, sammelten und fertigten Kleidung für die poli-



Demokratischer Frauenverein.

„Ludewig, gib acht auf das Kind; ich gehe in meinen Club.“

Karikaturen unterstellten u. a., daß bürgerliche Frauen unter dem Vorwand politischen Engagements ihre familiären Pflichten vernachlässigten oder gar, wie in der abgebildeten Karikatur aus Adolf Glasbrenners *«Freien Blättern»* von 1848 angedeutet, außereheliche Abenteuer suchten.

tischen Gefangenen und spendeten ihnen – als politisches Signal – rote Halsbinden.

Das Solidarnetz der demokratischen Bewegung baute damit wesentlich auf dem Engagement der Frauen auf. Dort, wo die Männer verhaftet worden waren, übernahmen die Ehefrauen die Geschäfte ihrer Männer. Gerade in der Reaktionszeit bekannten sich viele Frauen öffentlich in Zeitungserklärungen zu der politischen Gesinnung, die ihre Männer ins Gefängnis geführt hatte, und in Freiburg riskierten im September 1849 einige Frauen sogar Verhaftung und Gefängnisstrafe, um den drei standrechtlich erschossenen Revolutionären Blumen und Kränze aufs Grab zu legen. Während in Freiburg 1849 ein *«demokratischer Frauen- und Jungfrauenverein»* gegründet wurde, der zum Ausgangspunkt einer radikalen Propaganda wurde, riefen die Esslingerinnen noch 1850 Frauen zur Gründung eines demokratischen Unterstützungsvereins auf. Die Programmatik dieser Erklärung, gerichtet an *freie, gleichgesinnte Frauen und Jungfrauen*, verweist auf ihr spezifisches Selbstverständnis politischer Betätigung: *In dieser Zeit, wo alles um uns her vorwärts kämpft, dürfen wir nicht allein zurückbleiben. Wir wollen auch unsern Theil fordern – aber zuerst verdienen – an der großen Welterlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, Glück, Einheit, Freiheit*



Errichtung und Verteidigung einer Barrikade an der Rheinbrücke zu Mannheim am 26. April.

Frauen auf den Barrikaden prägten zwar nicht vorrangig das Revolutionsgeschehen in Baden und Württemberg, gehörten aber – wie hier in der Darstellung der historisch verbürgten Figur der Mannheimerin Lisette Hatzfeld mit schwarz-rot-goldener Fahne – in Anspielung an die Französische Revolution und die Figur der Marianne zur gängigen Bild-Ikonomie.

und Gleichheit bringen soll (Eßlinger Schnellpost 19. 10. 1850).

Gerade diese Wortwahl und die Reihenfolge – zuerst das «Verdienen», dann erst das «Fordern» – machen das spezifische politische Selbstverständnis württembergischer, aber z. T. auch badischer Frauen in der Revolution deutlich. So sind hier zwar klare Hinweise auf eine bewußte Revolutionierung des Geschlechterverhältnisses mit eingeschlossen, also die Vorstellung, daß Frauen eben als die andere Hälfte der Menschheit auch eigene Ansprüche für sich formulieren und durchsetzen könnten. Andererseits aber waren die offiziellen Forderungen nach einer Veränderung der sozialen, politischen und ökonomischen Lage ausschließlich bezogen auf eine männliche Perspektive: Menschenrechte und Bürgerfreiheit sollten männliche Privilegien bleiben. Eigenständige Interessen von Frauen tauchten in der Programmatik revolutionärer Forderungen nicht auf. Das «Dienen» stand eben doch vorerst im Vordergrund, und insofern war es vielleicht die Verinnerlichung von zeitgenössischen, spezifisch weiblich zugeschriebenen Rollenvorgaben, die sie daran hinderte, eigene Ansprüche zu formulieren. Bis zuletzt stellten Frauen ihre Kraft einzig und allein in den Dienst männlicher Interessen. Allerdings begriffen sie sich sehr wohl als Teil einer größeren politischen Bewegung, deren Bedeutung sie einzuschätzen wußten und von der sie sich ebenfalls Vorteile versprachen. Der Wille zur Partizipation an der politischen Auseinandersetzung ist jedenfalls unverkennbar.

LITERATUR

- Gerhard, Ute/Hannover-Drück, Elisabeth/Schmitter, Romina (Hg.): «Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen». Die Frauenzeitung von Louise Otto. Frankfurt am Main 1979.
- Hauch, Gabriella: Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848. Wien 1990.
- Hummel-Haasis, Gerlinde (Hg.): Schwestern, zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49. München 1982.
- Lipp, Carola: Das Private im Öffentlichen. Geschlechterbeziehung im symbolischen Diskurs der Revolution 1848/49. In: Journal Geschichte 1 (1989), S. 36–47.
- Lipp, Carola: Bräute, Mütter, Gefährtinnen. Frauen und politische Öffentlichkeit in der Revolution 1848. In: Helga Grubitzsch/Hannelore Cyrus/Elke Haarbush (Hg.): Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Weibliche Wirklichkeit und männliche Phantasien. Düsseldorf 1985, S. 71–92.
- Lipp, Carola (Hg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Bühl/Moos 1986. Reprint Baden-Baden 1998.
- Möhrmann, Renate (Hg.): Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente. Stuttgart 1978.
- Rössler, Christina: Frauen in der Revolution von 1848/49. In: Birgit Heidtke/dies. (Hg.): Margarethas Töchter. Stadtgeschichte der Frauen von 1800 bis 1950 am Beispiel Freiburgs. Freiburg i. Br. 1995, S. 17–52.
- Schambach, Sigrid: Eigenständigkeit und Abhängigkeit – Karlsruherinnen in einer Zeit des Übergangs (1806–1859). In: Karlsruher Frauen, 1715–1945. Eine Stadtgeschichte. Karlsruhe 1992, S. 102–159.
- Wittig, Gudrun: «Nicht nur im stillen Kreis des Hauses». Frauenbewegung in Revolution und nachrevolutionärer Zeit 1848–1876. Hamburg 1986.
- Zetkin, Clara: Die Forderung der Frauenemanzipation in der deutschen Revolution 1848/49. In: Dies.: Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands. Frankfurt/M. 1971, S. 15–43.
- Zucker, Stanley: Frauen in der Revolution 1848. Das Frankfurter Beispiel. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 61 (1987), S. 221–236.